

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

18 (2.10.1937) Roman-Blatt

Drei goldene Reifen

ROMAN VON LOTTE GUMMERT



Roman-Beilage
des
Durlacher Tageblatt
Pfinztäler Bote
Nr. 18

Ein Menschenleben ist immer kostbarer.
Herzliche Grüße Ihre Rottraut Birkenfeld.
Also sie sorgte sich um ihn. Das war das Schönste und gab ihm Antwort auf seine stummen Fragen.
Bald würde er wieder zu Hause sein und sie wiedersehen.
Schlaf gut und träume von mir! so dachte Volken und war genau so glücklich wie das junge Paar an seinem Tisch.

13.

Malve war sehr glücklich, denn eben hatte der Wagen die deutsche Grenze durchfahren, und es ging nach Süden zu. Geheimrat Lübe war bereits unterrichtet. Der gute Onkel würde Augen machen, wenn sie plötzlich mit dem Better ihres Chefs anlangte.

Und er machte wirklich Augen, als er durch das Fenster blickte und den feinen Wagen vorfahren sah.

Obwohl es draußen stürmte und schneite, ging er ihnen doch bis zum Tor der Villa entgegen und hieß sie herzlich willkommen.

Darin in der Villa schälten sie sich aus dem Autodreh, und dann erst bekam Onkel Geheimrat seinen herzhaften Begrüßungskuß, den er so warmherzig in Empfang nahm.

Jetzt hatte er auch erst Gelegenheit, den Begleiter Malves richtig zu mustern, und er gestand sich, daß Harry van Bruce einen ausgezeichneten Eindruck machte.

„Sie werden sich wundern, Herr Geheimrat, daß ich so kurzerhand mit zu Ihnen hereinichneite, aber ich wollte Ihre Mühe nicht allein lassen. Sie ist doch noch so ein kleines, schugbedürftiges Mädchen, und mein Better und ich sind so glücklich, eine so tüchtige Mitarbeiterin zu haben, daß es mir Freude macht, sie einmal nach Deutschland zu bringen.“

„Oh, das kann ich verstehen“, lachte der Geheimrat vergnügt und wandte sich dann an Malve: „Nicht wahr, Möbel, das Autofahren ist doch schön?“

„Ach ja, schön ist es schon. Man ist sein eigener Herr, kann fahren wann man will, nur so schnell darf es nicht gehen.“

„Schauen Sie sich den Angüßhafen an, Herr Geheimrat“, lachte Harry fröhlich, „dabei bin ich in einem wahren Schneetempo über die Grenze gerast und habe nie mehr als achtzig Kilometer ... ausgenommen.“

„Das ist nicht wahr“, stritt Malve ab, „ich habe es ganz deutlich am Tachometer gesehen, das mitunter sogar hundert-zehn Kilometer anzeigt.“

„Ach, Fräulein Malve, mein Tachometer geht doch vor.“

Ein eigenartiger Kerl, tarzierte der Geheimrat, dürfte an der Schwelle der Bierzig stehen, ist aber lebhaft wie einer Anfang der Zwanzig, und er hat etwas so Liebes und Sauberes an sich. Wenn sich zwischen ihm und Malve etwas anspannen sollte, würde ich meinen Segen gern geben.

Er wandte sich wieder an Harry van Bruce und sagte: „Wir wollen Ihren schönen Wagen aber doch nicht hier stehenlassen, Herr van Bruce. Es ist Ihnen doch recht, wenn ich die Großgarage anrufe, daß sie Ihren Wagen unterbringt?“

„Sie sind so lebenswichtig, Herr Geheimrat.“

Der Geheimrat geleitete seine Gäste in das große Wohnzimmer und bat sie, Platz zu nehmen. Er telefonierte mit der Großgarage und bat, den Wagen sofort abholen zu lassen, dann begab er sich im Sturmschritt nach der Küche.

Dort schaltete seine treue Suse, die seinem Haushalt schon viele Jahre vorstand.

„Suse“, sagte der Geheimrat wichtig, „heute müssen Sie aber mal zeigen, was Sie können.“

„Fräulein Malve hat wohl einen Verehrer mitgebracht?“ erkundigte sich Suse neugierig.

„Ich wollte, daß es so wäre“, entgegnete der alte Herr schmunzelnd, „das ist ein prächtiger Kerl, der wunderbar zu unserem Möbel paßt. Also ich verlasse mich ganz auf Sie. Richten Sie jetzt einen kleinen Imbiß, bringen Sie den guten Mosel und eine Flasche Selters dazu, und Punkt ein Uhr essen wir dann zu Mittag.“

„Tavoh!, Herr Geheimrat, sorgen Sie sich nicht. Wir werden mit unserem Essen bestimmt Ihre einlegen. In Holland sind sie nämlich sehr verweichlicht, das weiß ich von meiner Kusine, die im Haag wohnt.“

Als der Geheimrat das Zimmer wieder betrat, fand er die beiden jungen Menschen vor einer vergrößerten Photographie stehen, die an der Wand hing. Sie stellte die drei Geschwister Birkenfeld dar und war vor zwei Jahren aufgenommen worden.

„So lerne ich wenigstens die drei Mädels einmal zusammen kennen“, sagte Harry zu dem alten Herrn, „aber man kann nicht anders sagen: eine ist immer hübscher als die andere.“

„Stimmt auffallend, Herr van Bruce“, entgegnete der Geheimrat. „Aber wenn ich ein junger Mann wäre, würde ich mir wahrscheinlich die Malve holen.“

„Aber Onkel“, entgegnete Malve errötend, „Rottraut und Viola sind doch viel hübscher als ich.“

Harry sah sie verschmüht lächelnd an und wiegte den Kopf hin und her, dann erklärte er zu Malves Freude: „Nein, das kann ich nicht finden, mir geht es wie Ihnen, Herr Geheimrat. Ich glaube, die Malve ist die Krone dieser drei Mädels.“

Das Wetter war ein wahres Hundewetter, so daß die drei nicht das Bedürfnis hatten, Ausflüge in und um Nachen zu unternehmen. Es gab auch so viel zu erzählen, daß man gern in dem so urgemütlichen Wohnzimmer des Geheimrats zusammenblieb und sich alles von der Seele schwazte.

Offen erzählte Harry van Bruce von sich und seinem Better, vom Geschäft, seinen Reisen, und aus allem erkannte der Geheimrat, daß Harry van Bruce bestimmt in gesicherten Verhältnissen lebte, ja, daß er vielleicht sogar ein vermöglicher Mann war. Das freute ihn, denn er gönnte Malve nur

den allerbesten Mann, und im Alter lernt man Geld doppelt schätzen, nicht, weil man es im Alter so stark bedarf, sondern weil man die Erfahrungen eines Lebens hinter sich hat.

Am Abend spielten sie zu dritt Halma. Aber gegen 10 Uhr wurde Malve müde und wollte schlafen gehen. Sie wünschte allen gute Nacht.

Der Geheimrat blieb mit Harry noch ein Stündchen auf. In dieser Stunde sagte der junge Holländer zu dem Geheimrat folgendes:

„Das Alter hat scharfe Augen, Herr Geheimrat. Sie werden längst bemerkt haben, daß mir Malve nicht gleichgültig ist. Ich habe das Mädchen von Herzen gern und habe nur einen Wunsch, sie so rasch als möglich zu meiner Frau zu machen. Ich habe zu Malve darüber noch kein Wort gesprochen, weil ich erst von Ihnen hören möchte, ob Sie mit dieser Verbindung einverstanden sind.“

Der alte Herr empfand eine große Freude und entgegnete bewegt: „Mein lieber Herr van Bruce, Ihnen gönne ich die Malve von Herzen gern, denn ich glaube, daß Sie ausgezeichnet zueinander passen. Werden Sie also mit Malve einig, meinen Segen haben Sie.“

„Herzlichen Dank, Herr Geheimrat. Ich will Ihnen gern über meine Verhältnisse berichten, damit Sie restlos beruhigt sind.“

„Lieber Herr van Bruce, das ehrt Sie, aber es ist nicht nötig. Der Teilhaber eines so bekannten Geschäftes ist kein armer Mann, und daß Sie über Vermögen verfügen, davon bin ich vollkommen überzeugt. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, wenn Sie nur Ihr laufendes Einkommen durch Ihre Arbeit hätten, würde einer Verbindung auch nichts im Wege stehen. Sie haben breite Schultern, Sie haben Unternehmungsgeist und Erfahrung genug, daß man Ihnen restlos vertrauen kann.“

Er streckte ihm die Hand entgegen und sagte: „Das weitere machen Sie dann mit Malve ab.“

Malve war am nächsten Morgen schon zeitig munter, und als sie sich nach unten begab, stellte sie fest, daß der Onkel und Harry noch schliefen, denn nur die alte Suse schaffte fleißig in der Küche.

Sie begrüßte das junge Mädchen sehr herzlich, und Malve plauderte mit ihr in der Küche.

Sie ließ es sich auch nicht nehmen, das Frühstück selbst aufzutragen und den Tisch herzurichten.

Als sie damit fertig war, setzte sie sich auf einen Stuhl und wartete. Ihre Gedanken flogen zu den Schwestern. Sie dachte an Rottraut, die auf dem Gute schaffte, und die gewiß staunen würde, wenn man plötzlich mit dem Wagen auftauchte, um sie abzuholen.

Und da sie so in Gedanken war, hatte sie gar nicht gehört, wie sich auf einmal die Tür öffnete und Harry eintrat. Sie sah ihm mit dem Rücken zu, so daß sie ihn nicht sehen konnte.

Leise schlich er näher, und plötzlich fühlte Malve zwei Arme, die ihr Köpfchen nach hinten zogen, und ehe sie einen Schrei ausstoßen konnte, ruhte ein Männermund auf ihren Lippen und küßte sie.

Sie war einen Augenblick wie gelähmt, aber dann riß sie sich los und sah Harry empört unter Tränen an. „Aber Herr van Bruce ...“

„Was denn, Liebes, Kleines“, hörte sie seine Stimme, „ich werde doch meine kleine Braut küssen dürfen?“

„Ihre ... Ihre Braut ... ich ... soll ...?“

„Ja, Liebes, hast du denn noch nicht gemerkt, daß ich nur dich will, daß meine kleine Frau Malve heißen soll und daß ich die liebe kleine Malve so rasch als möglich zu meiner Frau machen will? Hast du das noch nicht gespürt oder willst du mich nicht?“

In dem Augenblick klinkte der Geheimrat vorsichtig die Tür auf und steckte den Kopf herein, aber er zog sich sofort zurück und schloß die Tür wieder, dann rief er sich schmunzelnd die Hände und ging in die Küche.

Bedeutungsvoll sah er Suse an und sagte: „Jetzt ist es passiert, Suse.“

„Was denn, Herr Geheimrat?“ erkundigte sich das Mädchen neugierig.

„Die Malve und Herr van Bruce haben sich eben verlobt. Ich bleibe ein Weilschen bei Ihnen, geben Sie mir inzwischen eine Tasse Kaffee, ich bin so aufgeregt. Wir müssen jetzt warten, bis sich die beiden von selber melben.“

Sie hatten sich von selber gemeldet, aber des Onkels Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Endlich war es aber doch soweit, und als die Gratulationen vorüber waren, wurde über die Hochzeit gesprochen.

„Ich will nicht in Holland heiraten, unsere Verwandtschaft ist so zahlreich, daß uns unsere Hochzeit keine Freude machen würde. Ich habe mich deshalb entschlossen, in Berlin zu heiraten, und zwar zum Weihnachtsfeste. Sie machen uns doch die Freude und kommen mit, Herr Geheimrat?“

„Aber Kinder, heiratet doch in Nachen.“

„Das würden wir ohne weiteres tun, Herr Geheimrat, aber Viola kann nicht abkommen. Sie hat für Weihnachten Verpflichtungen an der Oper, und so müssen wir wohl oder übel in Berlin heiraten.“

Selbstverständlich sagte der Geheimrat zu, aber er nahm ihnen das Wort ab, daß sie zunächst noch seine Gäste bleiben und erst acht Tage vor Weihnachten mit ihm abreisen sollten.

Da sagte man gern zu.

Als Viola das Telegramm Malves erhielt, erbrach sie es sehr neugierig und las es voll Spannung.

Malve telegraphierte:

Habe mich soeben mit Harry van Bruce verlobt. Wir sind Weihnachten in Berlin, um dort Hochzeit zu feiern. Alles weitere mündlich. Viele Grüße Deine Malve.

Es braucht nicht extra betont zu werden, daß der Tanz, den Viola jetzt auführte, in kein Ballett der Welt paßte, denn er war der reinste Indianertanz. Sie hopfte, lachend und weinend vor Freude, durch das Zimmer. Malve hatte sich verlobt, und ausgerechnet mit dem Better ihres Chefs. Ach, die Glückliche.

Dore war gerade nicht zu Hause, so mußte Viola ihre Herzensfreude einem anderen Menschen mitteilen und klingelte an der Tür von Wulfs Tante. Sie hatte Glück, Wulf war allein und öffnete.

„Wulf, hören Sie, ich bin so glücklich, wissen Sie, was passiert ist?“

„Doch nichts Schlimmes, Fräulein Viola?“

„Nein, nein, etwas unjagbar Schönes. Denken Sie, Malve hat sich mit Herrn van Bruce verlobt.“

„Oh, da gratuliere ich aber. Das ist wohl ihr Chef?“

„Nein, aber der Better vom Chef. Was sagen Sie nun dazu? Erst Rottraut und nun die Malve.“

„Nanu, hat sich denn Fräulein Rottraut schon verlobt?“

„Nein, natürlich noch nicht, aber es ist doch sicher, daß aus Volken und Rottraut auch ein Paar wird, und dann bleibe ich nur noch allein übrig.“

„Und Sie müssen nun noch ein Stückchen warten“, lachte Wulf fröhlich.

„Oh, ich will gern warten. Ich bin noch so jung, und da schadet es nichts, wenn man nur weiß, daß der andere auch wartet.“

„Ich glaube bestimmt, daß der andere auch warten wird“, entgegnete Wulf und sah sie an, so daß sie verlegen die Augen senkte.

14.

Rottraut stand auf dem Gutshofe und sah zu, wie sich die fünf Welpen der Hündin Bella spielend balgten und haschten. Einmal war der dicke, freche Remdor oben auf, aber die kleine Senta ließ sich auch nichts gefallen, kam aber die freche Fifi, dann gab's ein wildes Durcheinander, dann mußten auch die beiden Kleinsten mitmachen, denn das war zu lustig.

Ihren ältesten Mantel hatte Rottraut schon an, denn wenn sie mit ihnen spielte, blieben die Sachen nicht heiß, da mußte man Vorzüge treffen.

Wie dicke Wollmäuel sahen die kleinen Hunde aus.

Kamen aber noch die kleinen dicken, tolpatschigen Rotweiler dazu, begann die wilde Jagd von neuem.

Es machte dann stets große Mühe, die Welpen wieder einzufangen und in den Zwinger zu bringen.

Darum ließ man immer nur einen Teil heraus.

Frau von Drewin kam jetzt über den Hof und sah dem Spiel der Hunde zu. Sie freute sich über den prächtigen Nachwuchs. Wenn die sich erst ausgewachsen hatten, gab's Prachtexemplare. Das sagte sie auch zu Rottraut.

Rottraut meinte da etwas zögernd: „Ich glaube, ich würde mich doch nicht so für den Beruf eignen wie Sie, gnädige Frau. Mir tut es stets bitter weh, wenn ich einen Hund weggeben muß. Am liebsten behielte ich sie alle.“

Da lachte Frau von Drewin. Ja, Rottraut hatte schon recht, aber was nützte es, erstens konnte sie nicht alle behalten, zweitens kamen sie doch wohl immer in gute Hände und drittens brauchte sie das Geld.

Das sah Rottraut auch ein. Geld war eben eine große Hauptpfade im Leben.

Frau von Drewin hatte Rottraut schweigend beobachtet. Plötzlich sagte sie: „Eins kann ich nicht verstehen. Daß Sie bei Ihrem Aussehen noch nicht verheiratet sind, ist mir wirklich ein Rätsel.“

Rottraut wurde etwas verlegen.

„Oder haben Sie eine unglückliche Liebe?“ fragte Frau von Drewin behutsam weiter.

„Ganz im Gegenteil“, versicherte das Mädchen, dabei rot werdend. „Warum das so ist, will ich Ihnen mit kurzen Worten erklären. Vielleicht können Sie mich dann verstehen.“

Die Gutsherrin war äußerst gespannt, denn noch nie hatte Rottraut etwas Näheres über sich erzählt.

„Frau Agnes, ich bin auf einem Gut ausgewachsen, das wohl fünfmal so groß war wie Borchde.“

„Was, fünfmal so groß? Lieber Gott, das ist doch eine riesengroße Herrschaft“, warf Frau von Drewin überrascht ein.

„Ja“, fuhr Rottraut fort, „das war auch eine große Herrschaft und hieß: Schloß Birkenfeld, Besitzer war der Baron Birkenfeld, der verheiratet war und drei Töchter hatte. Sein Sohn war im Alter von einem Jahre gestorben.“

Die Baronin sah Rottraut fragend an:

„Dann wären Sie also eine ...“

„Tavoh!, eine Baroness Birkenfeld. Aber das tut nichts zur Sache. Mein Vater und meine Mutter fielen einem Autounfall zum Opfer, und wir drei Mädels mußten von unserem schönen Besitz, weil es Majorat war. Meine Schwester Malve war damals zwanzig Jahre, ich achtzehn Jahre und unsere kleine Schwester Viola zwölf Jahre alt. Eine gewisse Summe stand uns laut Familienbestimmung zu, doch sie war nicht besonders groß.“

„Ich kann es mir denken, ich kenne das.“

„Unser Onkel, der Bruder meiner Mutter, nahm uns drei Mädels zu sich und sorgte für uns weiter. Doch wir beiden Großen sahen bald ein, daß es nicht lange so gehen konnte, denn so vermögnd war Onkel auch nicht. Wir mußten eben einen Beruf ergreifen.“

Mit steigender Anteilnahme hörte Frau von Drewin zu. „Malve ging auf die Kunstakademie und ergriff dann den Beruf einer Goldschmiedin. Sie hat jetzt eine sehr auskömmliche Existenz in Amsterdam. Ich ging auf eine Handelsschule, lernte außerdem all das, was man als Sekretärin benötigt.“

„Aha ... der Posten einer Sekretärin schwebte Ihnen vor.“

(Fortsetzung folgt.)